

Innsbruck, und Siegfried Wiedenhofer, Frankfurt a. M., erweitert und vertieft.

Insgesamt zeigt dieser Dialogband an, wie dringend es des Gesprächs zwischen der europäischen und der Befreiungstheologie bedarf, wie sehr sie sich gegenseitig herausfordern und weiterentwickeln können. Es bleibt zu hoffen, daß nach dem 500-Jahr-Gedenken „Europa-Lateinamerika“, aber auch in einer Zeit, in der Politische Theologie, die Themen: Geschichte, Gesellschaft, Kultur nicht mehr auf großes Interesse stoßen, die Nord-Süd-Problematik als bleibender Stachel im Bewußtsein der europäischen religiösen wie theologischen Praxis wahrgenommen wird. Umgekehrt sollte aber auch die Befreiungstheologie noch differenzierter erarbeiten, welche komplexen Ursachen dem Verarmungsproblem zugrundeliegen, und etwas vorsichtiger mit einer oft m. E. allzu emphatischen Rede vom Aufbau des Reiches Gottes umgehen – eine Redeweise, die mir so aus dem Munde Jesu unbekannt ist –, weil damit die mühsamen, unspektakulären Entwicklungsschritte geschichtstheologisch verzerrt werden könnten. Gerade in dieser Hinsicht ist mir Sobrino eine Antwort auf die Anstöße von Wiedenhofer schuldig geblieben.

Linz

Franz Gruber

■ VIRT GÜNTER (Hg.), *Historische Verantwortung vor der Gegenwart* (Forschungen zur praktischen Theologie 11). Lang, Frankfurt/M. 1993. (150). Kart.

Die Kath.-Theologische Fakultät der Universität Wien veröffentlicht mit diesem Band die Vorträge einer Ringvorlesung, die sich dem Gedenken der 500jährigen Leidensgeschichte Lateinamerikas und dem Zusammenbruch der kommunistischen Gewaltherrschaft im einstigen Ostblock widmete. Drei Beiträge (Rieder, Schasching, Rottländer) stellen sich der lateinamerikanischen Problematik, dazwischengeschaltet wurde ein Auszug aus dem „Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder“ (1552) des berühmten Dominikaners Bartolomé de Las Casas, drei Vorträge thematisieren das bei weitem noch unaufgearbeitete und neu zu definierende Verhältnis Kirche-Staat in verschiedenen postkommunistischen Gemeinwesen (Suttner, Halik, Ducke). Beschlossen wird der Band mit einem Beitrag zum Problem der Mediengesellschaft und den Möglichkeiten historischer und moralischer Bewußtseinsbildung (Gottschlich).

Allein diese Vielfalt an Themen läßt schon die Schwierigkeit erahnen, dem anspruchsvollen Titel des Bandes gerecht zu werden – dementsprechend unterschiedlich ist das Niveau und

die Ausrichtung der Beiträge. Aus ihnen sei einer herausgegriffen, der m. E. am besten das Thema der historischen Verantwortung zur Sprache bringt. Peter Rottländer gelingt mit seinem Beitrag eine vorbildliche Problemdarstellung des 500-Jahr-Gedenkens, ohne mittels historistischer Hermeneutik vergangenes Unrecht zu entschärfen noch moralisierend den Zeigefinger gegen die einstigen Tätergruppen zu erheben. Er plädiert überzeugend für eine „Ethik der Verantwortungserweiterung“ (85) als adäquate Antwort auf unbewältigte Vergangenheit und vor allem als zielführende Reaktion auf die Komplexität und Eigenlogik gesellschaftlicher Strukturen und Teilsysteme. Rottländer will damit im Durchgang durch die europäisch-lateinamerikanische Leidensgeschichte einer Radikalisierung der abendländischen Anthropozentrik vornehmen: „Es geht darum zu erkennen, daß die Verantwortung der Menschen sich auch auf jene Systeme bezieht, die scheinbar selbsttätig und eigenlogisch funktionieren“ (84). Gewiß: Rottländer bleibt in diesem Punkt nur die Sprache des Postulats, er gibt mehr Anregung als Ausführung. Doch gerade der Begriff der Verantwortung bietet die Möglichkeit, einen reduktiv-individualistischen Umgang mit Vergangenheit oder Gegenwartsproblemen aufzusprengen, und er eröffnet Chancen für den je schwierigen, aber unersetzbaren Lernschritt, strukturelle Zusammenhänge und Vernetzungen im politisch-sozialen wie ökonomischen Handeln kreativ wahrzunehmen. Vergangenheits- und Zukunftsbewältigung in diesem Sinn ist dann eine kritische Praxis, deren *Movens* und Maß befreite Humanität ist. Das Christentum als Religion der „gefährlichen Erinnerung“ (J. B. Metz) hat hierin einen unersetzbaren Dienst gegenüber Gesellschaft und Politik wahrzunehmen – und das gerade auch um seiner eigenen zu verantwortenden Vergangenheit willen.

Linz

Franz Gruber

BIBELWISSENSCHAFT

■ KOCH KLAUS, *Die Profeten I. Assyrische Zeit*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Kohlhammer, Stuttgart 1995. (288). Kart. S 265,–.

Obwohl beide vorhergehenden Auflagen in dieser Zeitschrift ausführlich vorgestellt wurden (– vgl. TPQ 128 [1980], 88f und TPQ 136 [1988], 282 –) ist es angebracht, auch diese vorzustellen, da sie gegenüber den anderen erheblich verändert und erweitert wurde. Hinzugekommen ist als erstes eine umfangreiche Einleitung (11–52), welche zunächst das Phänomen der Prophetie in Israel im Überblick vorstellt und anschließend

ausführlich die Frage behandelt, wie es vom Prophetenspruch zum Prophetenbuch gekommen sein mag; das ist eine neuerdings wieder stärker gestellte Frage. Zu einem eigenen Abschnitt angewachsen ist auch die Darstellung der außerisraelitischen Prophetie, wobei viele Textbeispiele aufgenommen wurden. Im wesentlichen neu ist der Abschnitt über die „Profeten im deuteronomistischen Geschichtswerk und in seinen Vorlagen“ (63–109). Man begrüßt die Neuerung, daß die herausragenden Prophetengestalten für sich behandelt werden (Samuel, Natan, Elia, Elsicha...) und man bemerkt ausdrücklich, daß nun das Geschichtswerk als solches auch stärker in die Überlegungen einbezogen ist. Zeichen dafür ist u.a. das Diagramm (67f), welches auf das Gesamtwerk aufmerksam macht. Ähnliches beobachtet man später auch bei der Darstellung der Schriftpropheten; auch hier ist konsequent die Frage nach dem Aufbau des Buches an den Anfang gestellt und durch eine Übersicht erläutert (vgl. 112f zu Amos; 152f zu Hosea; 183f zu Micha; 198f zu Jesaja u.a.m.). Dieser veränderte Blickwinkel wirkt sich weiters auf die Einzeldarstellungen aus, die durchgehend überarbeitet, teilweise mit neuen Textbeispielen sowie immer wieder mit Skizzen und Zeichnungen ausgestattet sind (vgl. zum Beispiel 126; 130; 164; u.a.m.). Daß auch die Auseinandersetzung mit der Fachliteratur auf neuesten Stand gebracht wurde, versteht sich von selbst. Man kann also zusammenfassend durchaus sagen, daß das Buch durch die Neubearbeitung in derartiger Weise reichhaltiger und auch lesbarer geworden ist, daß man es auch dann anschaffen sollte, wenn man eine frühere Auflage besitzt. Zudem möchte man hoffen, daß der zweite Band ebenfalls bald in neuem Gewand erscheint.

Linz

Franz D. Hubmann

■ RAVASI GIAN FRANCO, *Das Evangelium nach Matthäus*. Einführung und Erklärungen. Neue Stadt, Wien 1992. (152). Geb. S 194,-.

In seiner Einführung und den Erklärungen zum Evangelium nach Matthäus versucht der Verfasser, der Mitglied der Päpstlichen Bibelkommission ist, den Christen einen lebendigen Zugang zum Matthäus-Evangelium zu eröffnen. Das geschieht in einer sehr lebendigen Sprache und mit vielen Beispielen aus Literatur und Kunst. Selbstverständlich werden die Erkenntnisse der heutigen Bibelwissenschaft verwendet, aber in leicht verständlicher Form.

In den „Vorbemerkungen“, die eine Art Leitfaden für das Lesen der Bibel geben, werden drei Leitworte genannt: hören, lesen, interpretieren. Dann wird uns das Programm des Matthäusevangeliums vorgestellt, in welchem über die

Quellen dieses Evangeliums, die grundlegende Bedeutung des Alten Testaments, die wichtige Rolle des Judentums, die Sicht des Christentums als das „wahre Israel“ und schließlich über den Verfasser gesprochen wird.

Im besonderen werden dann behandelt das Kindheitsevangelium (Mt 1–2), die fünf großen Reden: die Bergpredigt (Mt 5–7), die Aussendungsrede (Mt 10), die Rede über das Himmelsreich (Mt 13), die kirchliche Rede oder „Gemeinderede“ (Mt 18) und die Endzeitrede (Mt 24–25). Den Abschluß bildet dann die entscheidende Botschaft von Leiden, Tod und Auferstehung (Mt 26–28). Alle diese behandelten Stellen sind typisch für Matthäus.

Von besonderer Bedeutung ist in jedem Evangelium das Christusbild. Freilich stimmen die Christusbilder aller vier Evangelien in der Substanz überein. Aber für uns interessant ist das, worin sie sich unterscheiden. Das Christusbild des Matthäusevangeliums zeigt uns einen feierlichen, erhabenen Jesus, dessen Wort maßgebend und mächtig ist. Er ist eben der Sohn Gottes, mit dem die ganze Heilsgeschichte verbunden ist und ihren Höhepunkt erreicht.

Der Verfasser Ravasi wünscht, „daß diese Begegnung mit dem Matthäusevangelium nicht bloß ein Anstoß für ein tiefer gehendes Studium ist, sondern Christen und Nichtchristen zur Meditation und Betrachtung führt, zu Augenblicken der Stille und des Friedens“ (145). Diesem Wunsch kann man sich nur anschließen!

Linz

Siegfried Stahr

DOGMATIK

■ LIES LOTHAR, *Europa und die Kirchen*. Säkulare Katholizität – Plausibilität neuer Kirchlichkeit. Kulturverlag Thaur, Innsbruck 1995. (155). Brosch. S 248,-.

Die Studie des Innsbrucker Dogmatikers entstand innerhalb eines Forschungsprojektes „Religion – Gesellschaft – Kommunikation/Gewalt“ des Institutes für Dogmatik und ökumenische Theologie.

Lies geht der umfassenden Frage nach, wie christliche Kirchen heute sein müssen, damit sie ihre Aufgaben in der heutigen Welt erfüllen können. Die christlichen Kirchen Europas sehen sich einer grundlegend veränderten Gesellschaft gegenüber, in der ihnen die gewohnte und vertraute Rolle weitgehend abhanden gekommen ist. Diese gesellschaftspolitische Realität und ihr geistesgeschichtlicher Hintergrund sind zunächst einmal wahrzunehmen. Weiters ist es notwendig, daß sich die Kirchen aus ihrer Ver-